Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 10. Januar 1926 | Nummer 2

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Bound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Ohne Flecken und Tadel.

Melodie: Jesus Christus herrscht als König.

Ohne Flecken, ohne Tadel
Soll die Braut vom höchsten Adel
Einst vor ihrem König stehn;
Frei von jedem Sündenbande,
Mit gewaschenem Gewande
Strahlend durch die Himmel gehn.

Darum läßt sie sichs gefallen,
Daß sie, oft verschmäht von allen,
Harren muß in Einsamkeit,
Wo sie beugt dem Joch den Nacken
Und von allen Sündenschlacken
Den erwählten Geist befreit,

Arm in sich, doch reich an Gnaden,
Wandelt sie auf Tränenpfaden
Nach dem gö'tlichen Beruf;
Nimmt den Kelch aus Jesu Händen,
Nimmt das Kreuz, das er will spenden,
Folgt nur Seinem heil'gen Ruf.

Und in heißen Trübsalsstunden,
Unter tiefen Seelenwunden
Reift sie still und schön heran;
Trägt der Kindschaft edles Siegel,
Schaut in Seines Wortes Spiegel,
Und wird herrlich angetan.

Wo des Königs Töchter stehen,
Hold und lieblich anzusehen,
Ist ein Wunder stets geschehn;
Ist aus Jammer, Not und Banden
Ein verklärtes Sein erstanden,
Wie bei Jesu Auferstehn. —

O wie herrlich wird es klingen,
Wenn die Kreuzverlobten singen
Einst vor ihres Heilands Thron,
Wenn sie von den Erdenleiden
Voll Triumph und Wonne scheiden
Bei der Harfen Jubelton.

Meister, bilde uns hienieden,
Sei's im Kampfe, sei's im Frieden,
Sei es strenge oder mild;
Bis sich deine Macht entfaltet
Und wir völlig umgestaltet
In dein schönstes Ebenbild.

Ernst Schreiner.

Wessen sind die Verheißungen.

Der Herr ist stets gerecht und gut gegen seine Geschöpfe; es ist das seine Natur. Aber weder in seiner Gerechtigkeit noch in seiner Güte war eine Notwendigkeit dafür vorhanden, daß Er denen, die sich wieder Ihn empört, Verheißungen der Gnade gäbe. Der Mensch hatte jeden Anspruch an seinen Schöpfer, den er zu haben meinen konnte, verwirkt, denn er hatte das reine und heilige Gesetz gebrochen, dem zu gehorchen er verpflichtet war. Nichts gebührt jetzt dem Menschen, als die Strafe für seine Sünde. Wenn Gott gegenwärtig mit dem Menschen nach strenger Gerechtigkeit handelt, so muß er ihn verurteilen und bestrafen. Jedwede Gunstbezeugung gegen ein schuldiges Geschöpf kann nur von der unverdienten Barmherzigkeit und unumschränkten Güte Gottes ausgehen: sie muß aus dem freien Willen und Wohlgefallen des Höchsten entspringen. **Die Verheißungen** der Gnade fließen aus der grenzenlosen Liebe Gottes, und allein aus dieser. Sie hätten aus keiner andern Quelle hervorgehen können. Kein einziger aus dem Menschengeschlecht hat von Natur ein Recht auf Segensverheißungen, und ebensowenig kann die ganze Menschenwelt sie verdienen. Gott hat den Menschen die Verheißungen gegeben nach seinem eignen freien Willen und Wohlgefallen, aus keinem andern Beweggrunde, als der Liebe, die in Ihm selber liegt.

Es hat Ihm gefallen, seine Verheißungen Auserwählten zu geben, die im Laufe der Zeit daran, daß sie Glauben an Ihn haben, erkannt werden. Die, welche Gott erwählt hat, werden durch den Heiligen Geist dahin geführt, Gott und seinen Weg der Errettung durch den Glauben an Christum Jesum zu erwählen. Diejenigen der Erwählten, welche zu den Jahren der Vernunft gelangen, werden zum Glauben an Jesum geführt; und alle, die Glauben an Ihn haben, können daraus den zweifellosen Schluß ziehen, daß sie zu der erwählten Zahl gehören, der die Verheißungen gegeben sind. Für die, welche im Unglauben leben und sterben, gibt es keine unbedingte und persönliche Verheißung Gottes; sie sind nicht unter der Gnade, sondern unter dem Gesetz, und ihnen gehören die Drohungen und nicht die Verheißungen. Sie ziehen eine andre Behandlungsweise der gnädigen Verheißung vor, und das Ergebnis ihrer törichten Vorliebe ist, daß sie schließlich zu Grunde gehen. Die Erwählten des Herrn werden dahin geführt, daß sie den stolzen Weg des eignen Ichs und des Verdienstes verlassen; sie schlagen den Weg des Glaubens ein und finden so Ruhe für ihre Seelen. Das Wort Gottes glauben und Ihm vertrauen, den Gott als unsern Heiland gesandt hat, mag ein Geringes zu sein scheinen, aber in Wahrheit ist es das nicht; es ist das Zeichen der Erwählung, das Merkmal der Wiedergeburt, das Kennzeichen der künftigen Herrlichkeit. So an Gottes Wahrhaftigkeit glauben, daß wir in unsren ewigen Angelegenheiten uns auf seine Verheißung verlassen, zeigt ein mit Gott versöhntes Herz, einen Geist, in dem der Keim zu vollkommener Heiligkeit sich findet.

Wenn wir Gott, wie Er in Christo Jesu geoffenbart ist, glauben, so glauben wir alle **seine Verheißungen.** Vertrauen auf jemanden, schließt Vertrauen auf alles, was er spricht, ein; deshalb nehmen wir alle Verheißungen Gottes als sicher und gewiß an. Wir trauen nicht einer Verheißung und bezweifeln eine andre, sondern wir verlassen uns auf jede als wahr, und wir glauben, daß sie **für uns** wahr ist, soweit sie auf unsre Lage und Umstände Bezug hat. Wir folgern aus den allgemeinen Aussagen die besondere Anwendung. Der, welcher gesagt hat, daß Er die, welche an Ihn glauben, erretten will, wird mich erretten, weil ich an Ihn glaube; und jeden Segen, den Er Gläubigen zu verleihen versprochen, wird Er mir als einem Gläubigen verleihen. Dies ist eine vernünftige Beweisführung, und dadurch rechtfertigen wir den Glauben, durch den wir leben und dessen wir uns getrösten. Nicht weil ich etwas verdiene, sondern weil Gott es mir in Christo Jesu aus freien Stücken verheißen hat, werde ich es empfangen; das ist die Ursache und der Grund unsrer Hoffnung.

Man wundert sich auf den ersten Blick, daß nicht alle Menschen Gott glauben. Es möchte scheinen, als wenn dies Merkmal göttlicher Erwählung überall anwesend sein sollte; denn Gott kann nicht lügen, und es ist kein Grund da für den Argwohn, daß Er sich ändern könne oder nicht imstande wäre, sein Wort zu halten. Aber so falsch ist das Herz des Menschen, daß es an seinem Schöpfer zweifelt. Er haßt seinen Gott, und glaubt Ihm deshalb nicht. Es ist der sicherste Beweis

von der natürlichen Feindschaft des Menschen gegen Gott, daß Er es wagt, Einem, der die Wahrheit selber ist, Falschheit beizumessen. „Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohne." (1 Joh. 5, 10.)

Wirkliches, praktisches Vertrauen auf den lebendigen Gott, leicht wie es zu sein scheint, ist eine Tugend, die ein unerneuertes Herz niemals geübt hat. Die herrliche, von dem menschgewordenen Sohne Gottes vollbrachte Versöhnuug ist des Vertrauens der ganzen Menschheit würdig; Man sollte gedacht haben, daß jeder Sünder sofort in diesem reinigenden Born sich waschen und ohne Zaudern an den göttlichen Erlöser glauben würde; aber es verhält sich nicht im entferntesten so. Die Menschen wollen nicht zu Christo kommen, daß sie das Leben haben mögen. Sie wollen lieber auf alles andre vertrauen, als auf das Opfer Jesu. Nicht eher, als bis der Heilige Geist ein Wunder an einem Menschen tut, wird er seine Zuversicht auf das große Opfer setzen, das Gott für die Tilgung unsrer Schuld zuvor versehen und angenommen hat. Daher kommt es, daß diese einfache, alltägliche Sache des Glaubens dennoch das unterscheidende Merkmal der Erwählten des Herrn wird. Kein andres Zeichen ist so unfehlbar: „Wer an Ihn glaubet, der hat das ewige Leben." Gefühle und Handlungen mögen alle als Beweise dienen; aber der Hauptbeweis eines Anteils an der Verheißung Gottes ist der Glaube an Ihn. „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet"; es gab viele andre gute Züge in des Patriarchen Charakter, aber dies war der entscheidende, — er glaubte Gott in der Tat, dies war die Wurzel von allem andern, was lobenswert in ihm war.

Weltlichweise Menschen verachten den Glauben und stellen ihn in Gegensatz zu tugendhaftem Handeln; aber diese Gegenüberstellung entspricht nicht der Billigkeit; man könnte ebensowohl eine Quelle im Gegensatz zu ihrem Strom stellen, oder die Sonne zu ihrer eignen Hitze. Wenn wahrer Glaube die Mutter der Heiligkeit ist, so sollte auch die Muttergnade um ihres Sprößlings willen gepriesen und nicht zu demselben in Gegensatz gestellt werden. Solche unbillige Schlußfolgerungen rühren von leichtfertiger Bosheit her; liebten die Menschen gute Werke so sehr, wie sie vorgeben, so würden sie den Glauben lieben, der sie erzeugt.

Gott liebt den Glauben, weil dieser Ihn ehrt, und auch, weil er zu Taten des Gehorsams gegen Ihn führt, welcher Gehorsam die Liebe zu unsern Mitmenschen einschließt. Es ist mehr in dem Glauben enthalten, als ins Auge fällt. Er ist in einer Hinsicht das größte aller guten Werke, wie unser Jesus es uns auch lehrt. Die Juden sprachen zu Ihm (Joh. 6, 28. 29: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?" Sie wollten gern göttliche Werke vollbringen, Werke, die mehr als alle andern vom Herrn gebilligt würden. Jesus antwortete ihnen: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er gesandt hat." Als wollte Er sagen: Das von Gott am meisten gebilligte Werk, das ihr tun könnt, ist, an den Messias zu glauben. Auf den Herrn Jesum vertrauen, ist die höchste Tugend. Stolze Leute mögen hohnlächeln, aber diese Behauptung ist wahr. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen", aber: „wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet." **Die Verheißung** ist dem gegeben, der ihr glaubet, und ihm wird sie erfüllt werden. Wer die Verheißung umfaßt, der wird von der Verheißung umfaßt. Wer Christum annimmt, der ist in Christo angenommen. Wer wahrhaftig glaubt, ist sicherlich errettet.

Spurgeon.

Die Nacht des Tropfens.

Das Land Aegypten dankt seine ganze blühende Fruchtbarkeit allein dem Nilstrom, der den sandigen Boden bewässernd durchzieht. Soweit seine Fluten reichen, deren regelmäßig wiederkehrende Anschwellungen man weislich noch in segenbringende Kanäle geleitet hat, gleicht das Land einem üppig grünenden Garten, sonst ist es durchweg trocken, regenarm, unfruchtbar und dürr. Hieraus läßt sich begreifen, wodurch der Nil die Bezeichnung eines „heiligen" Stromes erhalten konnte. Die Aegypter verehren in ihm den Träger alles Gedeihens und alles Segens.

Dieser Glaube findet noch alljährlich in einer besonderen Feier Ausdruck, deren Sinn an die ewige Wahrheit anklingt. Am 17. Juni

wird in ganz Aegyptenland, besonders aber in Kairo, die **„Nacht des Tropfens“** festlich und froh begangen. Auf den flachen Dächern der Häuser sitzt man bei hellem Lichtschein familienweis zusammen und durchwacht die Nacht. Musik und Gesang, Süßigkeiten und Backwerk kürzen die Zeit. Viele gehen an die Ufer des Nils, werfen Blumenkränze in seine Wogen, schöpfen etwas von seinem Wasser und tragen es als Heilmittel in Krügen heim. Die Frommen besuchen die Heiligtümer und beten um den Segen des Tropfens. Denn — so sagt ihr Glaube — in dieser Nacht fällt aus der Schale eines Erzengels ein geweihter Tropfen vom Himmel zur Erde, hoch an der verborgenen Stelle, wo die Nilwasser quellen und wohin noch nie ein Menschenfuß gelangt ist. Der heilige Tropfen senkt sich in die Quelle ein, und er ists, der den Segen in sich birgt, der ihn hinabträgt in das untere Nilland und in mächtig sich ausbreitendem Strom die Völker beglückt.

In dieser tiefsinnigen Legende liegt ahnungsvoll wie im Gleichnis das Geheimnis der Christnacht verborgen. Jene Frommen Aegyptenlands feiern — in der Höhe des Sommers zwar — eine „heilige Nacht“ des Segens, in welcher still und geheimnisvoll Himmlisches sich niedersenkt zur Erde, um das dürre Land zum fruchtbaren Garten, um, was arm ist, reich zu machen. Und was wir zur Christnacht, in unserer „heiligen“ Nacht anbetend feiern, — was ist es anders, als daß gering und unscheinbar der ewige Gottessohn sich herabgab in unser armes Fleisch und Blut; daß Er, zuerst als ein „Tropfen“ des Segens, unsere Gestalt und unser menschlich Wesen annahm, um sich dann in seinem Erlöserleben mit göttlicher Kraft und Fülle auszubreiten zu einem mächtigen Strom des Segens, aus dem die dürstende Menschheit Heil und Erquickung schöpft, und der sie befruchtet zu neuem Leben? Dies ist fürwahr der „heilige“ Strom, den wir verehren und aus dem wir all unser Sehnen sättigen dürfen, nach der Einladung des in Bethlehem geborenen Heilandes aller Sünder: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“

Ein entscheidender Blick.

Auf dem Bahnsteig der New Yorker Eisenbahn stand ein Herr mit seinem lieblichen sechsjährigen Töchterchen zur Abfahrt bereit. Der Zug, mit dem sie fahren wollten, hatte Verspätung, und so hatte das kleine Mädchen Zeit, das viele Neue, was es für sie zu sehen gab, sich gehörig anzugucken. Plötzlich hörte sie hinter sich Schritte im gleichen Tempo. Wie sie sich umwendet, sieht sie einen starken, wildblickenden Mann, bedeckt von sechs Polizisten, zwei vor ihm, zwei hinter ihm, zwei neben ihm. Der Mann, ein schlimmer Raubmörder, war tags zuvor zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden und sollte nun die letzte Reise in seinem Leben antreten, nämlich ins Zuchthaus. Das Mädchen hatte zu Hause viel von dem Verbrecher gehört, und von seiner Strafe, und es war für sie der Gegenstand tiefen Nachdenkens, daß dieser Mensch sein ganzes langes Leben hindurch nie mehr das ummauerte und bewachte Haus verlassen, nie mehr auf der Eisenbahn fahren, nie mehr am Hudson spazieren gehen, nie mehr zu Hause wohnen dürfe, daß er sei wie lebendig begraben. Und als sie nun so unvermutet diesen Mann sah mit seinem entsetzlichen Los, da konnte sie kein Auge von ihm wenden; fort und fort mußte sie ihn mit ihren großen Augen anblicken. Es kam ihr alles gar zu traurig vor.

Plötzlich blickte der Gefangene auch nach ihr hin, wandte sich aber ebenso schnell wieder ab. Aber — der Blick des Kindes mußte es ihm angetan haben; immer wieder sah er auf das Kind. Freilich — wer wußte, was in dem Mann vorging? — er wandte dem Kind mit einer hastigen Bewegung den Rücken, als wollte er peinliche Eindrücke von sich abschütteln. Das Mädchen meinte, es habe ihm wehe getan und, in seinem zartfühlenden Herzen betrübt, machte es sich los von der Hand seines Vaters, lief stracks auf den Gefangenen zu, schmiegte sich dicht an ihn und sagte: „Ich wollte dir nicht wehe tun, armer Mann. Ich bin bloß traurig für dich, und Jesus ist auch traurig um dich.“ Es war ein Augenblick. Sofort faßte sie einer der Polizisten und brachte sie wieder zu ihrem Vater.

Aber das Wort war gesprochen, und wenn es auch niemand sonst gehört hatte; der, den es anging, hatte es verstanden. Während der ganzen Fahrt begleiteten ihn die Worte, und dazu der liebevolle und bekümmerte Blick des Kindes, und auch in seine kahle Zelle kehrte die Erinnerung an dieses Erlebnis mit ein.

Man hatte sich im Gefängnis auf schlimme Szenen gefaßt gemacht; dem Verbrecher ging der Ruf eines gefährlichen und verwegenen Mannes voraus; die Aufseher konnten sich nicht genug verwundern, als sie von allem das Gegenteil wahrnahmen. Er war der bescheidenste und demütigste Gefangene. So ging es einige Monate fort; niemand war hinter das Rätsel gekommen, woher solche Umkehr kam. Endlich fragte ihn der Gefängnisprediger danach. Und der Gefangene erwiderte: „Auf dem Bahnhof in New York, als ich abgeführt werden sollte, sah mich ein Kind an. Es war seit Jahren der erste Blick der Liebe und des Mitleids. Und dieses Erbarmen brach mir mein Herz. Als ich mich abwandte, weil es mein Herz zu sehr bewegte, kam das Kind her und flüsterte mir zu: Ich bin traurig für dich, und Jesus trauert auch um dich. Das Mitleiden jenes Mädchens ist Schuld an meiner Umkehr, und ich glaube, daß auch Jesus sich meiner erbarmt."

Der Märtyrer.

Ein Bild aus Rußlands Gegenwart.

„Das Mertyrerblut ist der Same des Christentums.„

Schon seit vielen Jahren war Bruder Ssorokin ein eifriger Prediger des Evangeliums. Alle seine Kräfte, Geist, Seele und Leib, waren der Ausbreitung des Königreiches Gottes gewidmet. Wie oft kam es vor, daß er, wenn er fortging, den Menschen die frohe Botschaft zu bringen, seine Familie völlig mittellos, ja ohne ein Stück Brot hatte zurücklassen müssen. — So gingen zu Hause in Hunger und Kälte die langen Winterabende dahin. Aber auch er selbst tat seinen Dienst unter großen Entbehrungen. Oft, war er völlig durchnäßt und ohne Essen, dabei mangelhaft gekleidet und ohne Mittel. Aber ein großer Glaube an seinen Herrn und Liebe zum Werk ließen ihn vor keinem Hindernis zurückschrecken.

So arbeitete er in letzter Zeit in Sibirien, besuchte viele Städte und Dörfer, und der Herr segnete ihn. Die von ihm bedienten Gemeinden wuchsen. Jugendkreise wurden lebendig und machten sich fröhlich ans Werk. Seine innige Art wirkte fördernd auf die Seelen der Gläubigen. Sogar aus den Reihen der kommunistischen Jugend begann man seine Versammlungen fleißig zu besuchen, und einige von ihnen fanden hier Jusus.

Aber auch der Feind schlief nicht... Immer häufiger wurden ihm von verschiedenen Seiten Drohungen hinterbracht. Und einmal erklärte man ihm persönlich, daß, wenn er seine Evangelisationen in jener Gegend nicht einstellen würde, er sich die Folgen selbst zuzuschreiben hätte.

„Ohne den Willen meines Vaters im Himmel fällt auch kein Haar von meinen Haupte," — gab er zur Antwort.

Da luden ihn Brüder einmal in das nächste Dorf ein. Beim Abschied fing seine Frau bitterlich an zu weinen.

„In den letzten Tagen leide ich innerlich so sehr. Mein Herz sagt mir, daß dir dort etwas zustoßen wird. Bleibe zu Hause! Geh diesmal nicht hin!" — So weinte und bat sie. —

„Unmöglich, heute muß ich gehen, man erwartet mich, da ich versprach zu kommen. Sei nicht traurig! Wir müssen alles von Gott hinnehmen, was Er uns auch schickt." — So sprach er — betete dann mit seinem ganzen Hause und machte sich auf den Weg. —

Arme Kinder, sie ahnten nicht, daß sie ihren Vater zum letzten Mal gesehen! —

Draußen war ein kalter Wintertag. Der Schnee knirschte unter seinen Füßen; und wo er hinsah, schillerte das weiße Feld gleich tausend Diamanten. In Gedanken an seinen Dienst versunken kam er, ohne es zu merken, im Dorfe an.

Man wartete schon auf ihn. Das Volk strömte zusammen; wußte man doch; heute spricht ein auswärtiger Prediger. Kaum, daß er noch einen Bissen zu sich nehmen konnte, dann begann Versammlung.

Der Raum war überfüllt. Viele standen noch draußen auf dem Hofe. Mit großer Spannung hörte man dem Gesang der Lieder, den gelesenen und gesprochenen Worten zu. Viele weinten und bekannten ihre Schuld. Man merkte, daß der Herr segnend gegenwärtig war. Erst um Mitternacht wurde die Versammlung geschlossen und die Menschen begannen auseinander zu gehen.

Plötzlich wird Br. Ssorokin Gesichter gewahr, Menschen, die ihm bereits gedroht. Eigenartig blickten sie ihn an. Er schrickt zusammen, ein Schütteln überläuft seinen Körper... Nachdenklich geht er mit einigen Brüdern in sein Quartier.



Man ißt zu Abend; nach dem Gebet gehen alle nach Hause. Beim Eintritt in sein Schlafkämmerchen sagt er zur Hausfrau, einer Schwester: „Mir ist so eigenartig zu Mute. Es muß doch wohl etwas mit mir passieren. Meine Frau hat mich schon nicht hierher lassen wollen.„ Ich ließ sie in Tränen zurück . . . " – Die Schwester suchte ihm Mut zu machen.

Ein verklärtes Lächeln lag auf seinem Gesicht, als er sich niederlegte.

Das Licht war schon erloschen, als es plötzlich laut an die Scheiben klopfte. Die Kinder fuhren aus dem Schlaf. Die Schwester lief zum Fenster und fragte.

„Die kommen nach meinem Leben," sagte da der Bruder. Schnell warf er sich in die Kleider. – „Ist Ssorokin hier im Hause?" hörte man Stimmen fragen. Kaum, daß sie Antwort hatten, kamen sie schon herein: „Die Behörde verlangt nach ihm. Wo ist er! Er soll sich sofort ankleiden!"

– „Ich bin schon bereit." . . . Er verabschiedete sich . . . In seinen Augen standen Tränen . . . Und sie gingen.

Draußen finstere Nacht. Der Schneesturm heulte. Selbst in den Häusern stöhnte es unheimlich.

Die Schwester wollte von dem Vorfall irgend jemand sagen. Doch fiel ihr ein, daß ihr die Eindringlinge verboten hatten, das Haus zu verlassen. So kniete sie nieder und betete heiß und inbrünstig.

Früher Morgen . . . Wieder klopft es ans Fenster. „Da draußen auf dem Wege liegt euer Prediger erschlagen," meldet mit zitternder Stimme der Nachbar. –

Die Nachricht vom Tode des Bruders durchflog das ganze Dorf. Das Volk lief zusammen. Ein schauerliches Bild bot sich den Augen der entsetzten Menschen: halb sitzend, halb liegend auf dem Schnee die frosterstarte Leiche des Bruders. Am Kopfe eine Wunde, rotes Blut färbt den Schnee . . . Die Hände zusammengepreßt, man konnte noch sehen, wie er auf den Knieen den Tod erwartet. Beim Gebet hatte man ihn erschlagen.

Der Mord erregte alle. Man sah Tränen, hörte Mitleidsrufe. Da kam die Miliz. Sie versprach den Fall zu untersuchen. Man benachrichtigte die Familie, und unter gewaltiger Beteiligung des Volkes wurde er beerdigt.

Viel wurde von diesem Ereignis im Dorfe und in der Umgegend gesprochen.

Die Versammlungen am Orte wurden von jetzt ab bedeutend mehr besucht. Die Gemeinden begannen mutiger zu arbeiten. Der Heldentod des Bruders hatte sich manchen als Vorbild in die Seele eingegraben.

Gemeindeberichte

Entstehung der Gemeinde Rożyszcze.
Es dürfte für die lieben Hausfreundleser von Interesse sein, wenn die von Bruder Johann Albrecht noch eigenhändig mir überlieferten Notizen vom Entstehen und Werden der Gemeinde Rożyszcze in Wolhynien im Hausfreund Aufnahme fänden. Auch für den Schreiber der Geschichte der Baptisten in Polen und Rußland würde damit ein wertvoller Dienst geleistet, zumal, wie Bruder Jaksteit mir mitteilte, sämtliches schriftliche Material von der Gemeinde während des Krieges abhanden gekommen ist. Es sind bereits über 40 Jahre seitdem verflossen, als der Grundstein zu dieser heute noch lebensfrischen Gemeinde gelegt wurde, doch leben noch viele hüben und drüben, die sagen können: in dieser oder jener Zahl getaufter, die der Bericht bringt, war auch ich dabei. Br. Albrecht war im vollsten Sinne des Worts ein Theologe im Bauernrok, doch ein hochbegnadigter, tüchtiger Seelenwerber für Christum, unseren Herrn. In jener Anfangszeit kamen nicht nur einzelne zum lebendigen Glauben an den Herrn, sondern in vielen Fällen wurden ganze Familien bekehrt und in die Gemeinde aufgenommen. Wenn man Gelegenheit hatte zu sehen und zu hören, wie die vielen Nachkommen jener Erstlinge in verschiedenen Ländern auf dem Wege des Herrn wandeln, dann wirds einem erst recht verständlich, welche große Gnade es ist, Seelen für den Herrn Jesum zu gewinnen, Mission zu treiben im Sinne und Geiste Jesu und der Apostel.

Im Folgenden lassen wir Br. Albrecht selbst reden: „Durch die Verfolgungen, die über unsere Glaubensgenossen in Kongreßpolen bald nach ihrem Bekanntwerden hereinbrachen, entschlossen sich viele, die alte Heimat zu verlassen. Da es allgemein bekannt war, daß in Wolhynien Religionsfreiheit und auch gute Gelegenheit für Landwirtschaft sei, richteten manche

ihre Blicke nach dort. Zu den Abwanderern zählte auch Bruder Wilhelm Marks, der 1873 mit seiner Familie aus dem Petrikauer Gouvernement nach Wolhynien zog. Sein Ziel war die Kolonie Neudorf, weil er wußte, daß daselbst seine Gesinnungsgenossen wohnten. Bekanntlich besteht in Neudorf seit 1864 eine selbständige Baptistengemeinde. Gerettetsein weckt Rettersinn, der war auch unserem Bruder Marks eigen. Unterwegs nach Neudorf besuchte er im Wladimirer Kreise seine Freunde und Bekannten, um mit ihnen von der Gnade und Liebe Gottes zu den verlorenen Menschen zu sprechen. Als er bei seinen Freunden angekommen war, versuchten sie Br. Marks von seinem Plan, nach Neudorf zu ziehen, abzubringen, und rieten ihm, sich in ihrer Nachbarschaft niederzulassen. Diese Zumutung, sich an einem Orte ansäßig zu machen, wo keine Gemeinschaft mit Gläubigen möglich schien, gab Br. Marks viel zu denken. Doch die Liebe zu den Verwandten und die Macht des Zuredens trugen den Sieg davon und er machte sich heimisch auf der neuen Ansiedlung Popielówka. Nach langen bangen Tagen brachte Br. Marks ein ausgesprochener Feind der Baptisten die Kunde, daß im Lueker Kreise in der Kolonie Sernik eine Baptistenfamilie wohne. Ueber diese Nachricht hocherfreut ließ es Br. Marks nicht eher ruhen, bis er sich mit seinem Freund N. Müller auf den Weg begab, und wirklich die Familie in den Geschwistern A. Rosenau in der Kol. Sernik auffand. Dieser unerwartete Besuch war für die Gef. Rosenau eine sehr freudige Ueberraschung. Jetzt konnten beide Seiten dem Herzen Luft machen und erzählen von den mancherlei Erfahrungen und Führungen ihres Gottes.

Da dieses erste Zusammenweilen auch einen Sonntag einschloß, verbrachten sie denselben in gemeinsamer Wortbetrachtung, Singen und Beten, daran auch einige Nachbarn teilnahmen. Der Herr bekannte sich auch hier zu seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Seine Nähe durften sie fühlbar spüren. Neubelebt und gestärkt am inwendigen Menschen, durch das Wort Gottes und gegenseitige Ermunterung angeregt, gelobten sie, noch völliger für ihren Herrn und Meister zu leben und zu zeugen von dem, was sie an ihrer Seele erfahren hatten. Seit diesem Bekanntwerden besuchten die zwei Familien einander abwechselnd, trotz der 50 Kilometer weiten Entfernung und dem schlechten Verkehrswesen jener Gegend, bis die Versammlungsmöglichkeiten sich anders gestalteten. Wie entschieden ernst es den Geschwistern in ihrem Missionieren war beweist die Tatsache, daß sie bald Heilsverlangenden den Weg zu Christo zeigen durften, und mehrere Frieden im Blute des Lammes fanden. Die Neubekehrten waren fest überzeugt, daß wenn sie an allen Segnungen des Evangeliums teilnehmen wollen, auch Jesu in der Taufe folgen müssen.

Weil aber kein Bruder am Orte war, der die Taufhandlung vollziehen konnte, beauftragten die Geschwister und die erst Gläubiggewordenen Bruder Marks, nach Neudorf zu reisen und Bruder K. Ondra einzuladen. Im März 1874 führte Br. Marks den Auftrag aus, und Br. Ondra, Prediger der Gemeinde Neudorf, folgte der Einladung im Monat Mai desselben Jahres. In Popielówka wurden dann 2 und in Sernik 5 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Diese waren die Ernstlinge der Gemeinde zu Rożyszcze. Das Senfkorn war in furchtbaren Boden gefallen und begann sich zum Baum zu entwickeln, unter dem so mancher Pilger nach Zion Ruhe und Erquikung für seine Seele gefunden hat. —

Im November desselben Jahres reiste Bruder Kargel durch Wolhynien nach Hamburg zur Missionsschule. Auf dieser Durchreise besuchte Br. K. die zerstreuten, verkündigte ihnen das Evangelium, ermahnte sie, in der Gnade zu beharren, und taufte das erste weibliche Mitglied in dieser Gegend. 1875 besuchte Br. Ondra zum zweiten Mal die noch immer Hirt- und Heimatlosen, diente ihnen mit dem Lebensworte, taufte auch diesmal etliche und brach mit ihnen das Brot in Privathäusern im Sinne und Geiste der ersten Christen.

Schluß folgt.

Wochenrundschau

Der griechisch - bulgarische Konflikt ist nach einer Meldung der „Morning Post" aus Athen dadurch beigelegt, daß Griechenland für

das Eindringen in bulgarisches Gebiet ohne Ersuchen um Intervention des Völkerbundes 10 Millionen Lew bezahlen soll, sowie 20 Millionen als Schadenersatz.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß in der Umgegend von Bosanska Gradiska durch die aus den Ufern getretene Save 40 Dörfer überschwemmt wurden. Der Schaden beläuft sich auf über 15 Millonen Dinars.

Die neuen Tutankhamenfunde in Aegypten beschäftigen noch immer die Forscher und nötigen ihnen neues Staunen ab. Ueber diese interessante Entdeckung wird aus London folgendes gemeldet:

„Der Sarg Tutanghamens ist einer der wunderbarsten Funde in den Annalen der archäologischen Forschung. Sein massives Gold ist wohl das mächtigste Stück des kostbaren Metalls, das jemals aus einer alten Kulturepoche zutage gefördert wurde. Der Sarg allein beweist den ungeheuren Reichtum Aegyptens in jener Epoche, denn selbst die kostbarsten Gräber in Rom und Byzanz gingen nicht über Marmor und Alabaster hinaus. Von seinem Goldwerte abgesehen, ist der Sarg aber auch ein wundervolles Kunstwerk, denn er ist mit prachtvollen Verzierungen, Inschriften und Götterfiguren bedeckt. Ueberraschenderweise wurde kein einziger Papyrus in dem Sarge gefunden, was darum auffallend ist, weil nach dem Glauben der alten Aegypter die Toten die Hilfe eines komplizierten Rituals mit Worten und Zaubersprüchen bedurften, die sie in den Stand setzen sollten, die Gefahren der Unterwelt ungefährdet zu durchqueren und das Reich des ewigen Lichts und des Glückes zu erreichen, wo Amun = Ra, der Sonnengott, herrschte.

Die Mumie aus dem Sarge zu heben erwies sich als unmöglich, denn der einbalsamierende Klebestoff hatte sich mit dem Weine, der bei den Leichenfeierlichkeiten über die Mumie ausgegossen wurde, zu einer äußerst zähen Masse vermengt. Dadurch klebt die Mumie im Sarge fest, und auch die sie umwickelnden Binden sind schier unlöslich verklebt. Auf der Mumie lag eine wundervolle Sammlung von Hunderten von Schmuckgegenständen, teils Abzeichen der königlichen Würde, teils Toilettengegenstände. Die meisten sind aus Gold, verschwenderisch mit Juwelen besetzt und äußerst kunstvoll gearbeitet. Man fand auch ein Figürchen des Königs aus Elfenbein und Gold. Die Untersuchung der Mumie wurde von Howard Carter, dem Mitarbeiter des verstorbenen Lord Carnavon, dem ägyptischen Unterstaatssekretär für öffentliche Arbeiten, mehreren technischen Sachverständigen und Mr. Harry Burton vom New Yorker Metropolitanmuseum vorgenommen. Der Sarg, der bereits vor zwei Wochen aus dem Grabe gebracht worden war, wurde unter polizeilichem Schutz geöffnet. Der Sarg von reinem Golde ist nicht eckig, sondern der menschlichen Gestalt nachgebildet."

„Warum?"

wird mancher der lieben Leser beim Empfang dieser Nummer gefragt haben, als er seinen Freund anstatt zwölfseitig wieder nur achtseitig fand. Der Grund dafür liegt darin, daß die Schriftleitung von der Druckerei die unangenehme Weihnachtsüberraschung einer 40 prozentigen Erhöhung der Herstellungskosten erhalten hat, die auf das Emporschnellen der Papierpreise und Arbeitslöhne infolge des Kurssturzes unserer Währung zurückzuführen ist. Da wir uns zu einer Erhöhung des Abonnementspreises nicht entschließen konnten, waren wir gezwungen, diesen Weg einzuschlagen. Wir hoffen, daß dieser Rückschritt nur vorübergehend sein wird und wollen gern, sobald dies möglich sein wird, wieder den bisherigen Umfang von 12 Seiten anstreben.

In herzlicher Bruderliebe grüßt

Die Schriftleitung.

Berichtigung.

Zu unserm Bedauern müssen wir bekannt geben, daß der Preis des Frage= und Antwortspieles „Der Baptismus" von zł. 1.80 auf zł. 2.25 gehoben werden mußte, weil der Sturz des Złoty die Herstellung bedeutend verteuert hat.

Der Verlag.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.   Druk: Drukarnia Nakładowa, Swiecie n. W